Inklusion: Schwieriger Spagat für Lehrer

Gabriele Wille sammelte an der Pestalozzischule viele Erfahrungen mit gemischten Klassen

Am Donnerstag beginnt das neue Schuljahr. Bayerns Schulen sollen dann dem großen Ziel Inklusion wieder ein Stück näherkommen. Eine Fürther Lehrerin, die sich dafür besonders engagierte, kann aus gesundheitlichen Gründen nicht dabei sein. Gabriele Wille von der Pestalozzischule hat in den vergangenen Jahren einen reichen Schatz an Erfahrungen in Sachen Inklusion gesammelt.

Gerne würde sich Gabriele Wille weiterhin mit dem Thema Inklusion beschäftigen. Das Foto entstand 2011 in ihrer Klasse an der „Pesta“. Archivfoto: Winckler

FÜRTH – Die ersten Schritte in Richtung Inklusion ging Gabriele Wille eher zufällig; und doch auch wieder nicht. Schon während des Studiums hatte sie in einer Erziehungsberatungsstelle gearbeitet, „das hat das Denken in Gang gebracht“, sagt die 55-Jährige und meint: das Nachdenken darüber, wie man Kinder fördert, die sich beim Lesen oder Rechnen schwerer tun als andere.

Sie war schon Lehrerin an einer Herzogenauracher Grundschule, als dort um das Jahr 2000 herum – lange, bevor das Kultusministerium über Inklusion nachdachte – eines der Klassenzimmer für eine Förderschulklasse reserviert wurde. Dahinter steckte der simple Wunsch, dass die Kinder „ortsnah mit Freunden im Sprengel in die Schule gehen“. Plötzlich, erzählt Wille, waren Jungen und Mädchen an der Schule, die Lern- oder Verhaltensprobleme hatten. Sie und einige Kollegen beobachteten die Arbeit der Förderschullehrer interessiert, stellten Fragen und begannen, sich auszutauschen: „Wir haben uns langsam rangetastet.“

Allmählich wuchs der Wunsch, die Kinder zusammenzubringen. Gemeinsamer Sport- und später auch gemeinsamer Heimat- und Sachunterricht waren die Folge. „Das kam von uns heraus, aus dem Interesse, die Kinder zu fördern.“ Und aus der Überzeugung heraus, dass beide Seiten – die Regelschulkinder und die Förderschulkinder – davon profitieren würden.

Die Förderschulkinder bekamen mit den neuen Mitschülern, der fremden Lehrerin neue Vorbilder. „Ich hab ja ganz anders gesprochen als die speziell geschulten Förderschullehrer“, sagt Wille, „bei mir hörten sie Zwirbelsätze.“ Die Grundschulkinder wiederum lernten, „genauer hinzuschauen, was einer schon kann“. Die zentrale Botschaft war für alle dieselbe: So wie du bist, bist du gut. „Es geht darum, an sich zu glauben und sich anzunehmen, wie man ist“, erklärt Gabriele Wille, das sei auch für die Regelschulkinder eine ganz wichtige Erfahrung: „Die stehen oft ja auch unter großem Druck.“

2006 wechselte Gabriele Wille an die Fürther Pestalozzi-Schule, als Konrektorin, weil sie eine neue Herausforderung suchte und die „pädagogische Vielfalt“ der „Pesta“ spannend fand. Hier gab es bereits Ganztagsangebote und die sogenannte Partnerklasse, bei der Schüler regelmäßig mit Kindern der Hallemannschule unterrichtet werden: von einer Grundschul- und einer Sonderschullehrerin.

„Es quietscht auch mal“

Wieder öffnete sich zufällig eine Tür: Die Kollegin, die die Partnerklasse leitete, wurde schwanger. Gabriele Wille übernahm die Klasse. Mit der Sonderschullehrerin gestaltete sie große Teile des Unterrichts. Für jeden Schüler wurden individuell Arbeitsblätter vorbereitet. „Ausgangspunkt ist immer: Was kann es schon? Und von da machen wir weiter.“

In so einer Partnerklasse lernen die Kinder, „ehrlich zu sein“, sagt Wille. Ein offener Umgang sei wichtig, nicht jeder muss jeden immer mögen: „Natürlich quietscht und kracht es mal.“ Inklusion findet heute aber nicht nur in solchen Partnerklassen statt: Auch in Regelklassen sollen einzelne Kinder mit besonderem Förderbedarf unterrichtet werden. Viele Lehrer stoßen dabei an ihre Grenzen: „Ich kann das verstehen“, sagt Wille. Es sei ein Spagat zwischen der Aufgabe, die Kinder auf den Übertritt vorzubereiten – und gleichzeitig die Herausforderung, sich um die Kinder zu kümmern, die nicht konzentriert sind. „Das braucht ganz neue Ressourcen an Geld.“

Ziel dürfe es nicht sein, Förderschullehrer „wegzusparen“. Im Gegenteil: Zwei Lehrer pro Klasse wären ideal. Um jedes Kind bestmöglich zu fördern, würde sie sich Schulzentren wünschen, in denen alles unter einem Dach wäre: Förderschulklassen (für die, die in gemischten Klassen nicht genug Förderung erfahren können), Grundschulklassen, Partnerklassen.

Nach den Sommerferien wird Gabriele Wille nicht an die „Pesta“ zurückkehren. Ihre Aufgabe ist zurzeit eine andere: Sie muss sich von einer Hirnblutung erholen, erfährt zurzeit selbst, wie es ist, wenn man mit sich Geduld haben muss. Die Konzentrationsfähigkeit etwa ist noch nicht so wie früher. Aber sie erlebt zurzeit auch, wie wichtig es ist, zu sehen, *was* schon gelingt. CLAUDIA ZIOB

Copyright (c)2013 Verlag Nuernberger Presse, Ausgabe 10/09/2013